

»ICH KANN NUR ERZÄHLEN, WAS MIR PASSIERT IST. ES GIBT VIELE VERSCHIEDENE GESCHICHTEN UND ALLE SIND WAHR, ABER ICH KANN NUR MEINE GESCHICHTE ERZÄHLEN.«
(aus: »Das ist Esther«)

UND INGOLSTADT?

Auch in Ingolstadt hinterließen die Ausgrenzung, Vertreibung und Vernichtung jüdischer Mitbürger*innen durch die Nationalsozialisten ihre Spuren. Seit der Machtergreifung im Jahr 1933 sollten gezielte Boykott- und Hetzkampagnen in der nationalsozialistischen Tageszeitung »Der Donaubote« Juden und Jüdinnen wirtschaftlich ruinieren und sie zur Auswanderung animieren. »Judenhörige Ingolstädter«, also all jene, die beispielsweise weiterhin in jüdischen Geschäften einkauften, wurden über Wochen hinweg namentlich in der Zeitung veröffentlicht.

Etwa die Hälfte der rund 100 jüdischen Einwohner*innen verließ in den folgenden Jahren die Stadt. Während des Novemberpogroms 1938 lebten in Ingolstadt noch 46 jüdische Menschen.

Die Gewalt des Novemberpogroms war reichsweit organisiert, um die jüdische Minderheit durch Terror zur Flucht aus Deutschland zu zwingen. Von einem angeblichen Ausdruck »spontanen Volkszorns«, wie es in vielen Zeitungen zu lesen war, konnte keine Rede sein. Überall in Deutschland und Österreich brannten die Nationalsozialisten vor den Augen der deutschen Bevölkerung Synagogen und Bethäuser nieder, zerstörten und plünderten jüdische Geschäfte, drangsalierten, misshandelten, verschleppten, töteten jüdische Mitmenschen.

Auch in Ingolstadt zerstörten SA-Männer die Inneneinrichtung der Synagoge in der Theresienstraße, verwüsteten das »Taharahaus« (ein rituelles Leichenhaus im jüdischen Friedhof), schlugen die Türen und Schaufenster der letzten beiden großen Geschäfte in der Altstadt, die noch von Juden geführt wurden, ein. Der Kreisleiter trieb die Vertreibung in Ingolstadt sogar eigenmächtig voran, indem er die noch in der Stadt verbliebenen jüdischen Einwohner*innen dazu aufforderte, die Stadt innerhalb einer Stunde zu verlassen. Ihre Wohnungen wurden noch am gleichen Tag leergefäumt und beschlagnahmt. Die vertriebenen Menschen flohen zu Verwandten oder Bekannten. Das ältere Ehepaar David und Hedwig Hubert starb – bis heute ungeklärt, wie – in der Donau. Auf die Schrecken des Novemberpogroms schwiegen die Ingolstädter*innen. Anfang des Jahres 1939 sollen keine Juden und Jüdinnen in Ingolstadt mehr gemeldet gewesen sein. Die vertriebenen Menschen wurden wenige Jahre später zumeist deportiert und in Lagern ermordet. Laut der Gedenkstätte Yad Vashem wurden etwa 60 aus Ingolstadt stammende bzw. hier längere Zeit wohnende Juden und Jüdinnen Opfer des Nationalsozialismus.

An ihre Geschichten und die weiteren Opfer der NS-Herrschaft erinnern die in der Stadt und im Luitpold-Park aufgestellten blauen Stelen, die »Lebensbücher« im Stadtmuseum und die von Schüler*innen initiierten Stolpersteine in der Altstadt.

(Quelle: »Ingolstädter Gesichter: 750 Jahre Juden in Ingolstadt« von Theodor Straub und Alisa Dover)

GLOSSAR

Antisemitismus bezeichnet Vorurteile, Feindschaft oder Hass gegen Juden und Jüdinnen, also gegen Menschen, die jüdischen Glaubens, jüdischer Herkunft sind oder zur jüdischen Gemeinschaft gehören. Antisemitismus hat eine lange Geschichte und ist auch heute noch weit verbreitet.

Auschwitz war der größte deutsche Lagerkomplex der NS-Zeit im besetzten Polen und diente als Konzentrations- und Vernichtungslager. Hier fand während des Holocausts der systematische und fabrikmäßige Mord an europäischen Juden und Jüdinnen statt. Auch andere durch das NS-Regime verfolgte Gruppen wurden hier eingesperrt, gequält und ermordet. Über eine Million Menschen wurden in Auschwitz getötet.

Die **Gestapo** (»Geheime Staatspolizei«) war hauptsächlich für die Bespitzelung und Überwachung der Bevölkerung, das Auffinden und Verfolgen politischer Gegner*innen und ab 1939 offiziell für die Verfolgung der Juden und Jüdinnen zuständig.

Das Konzentrationslager **Mauthausen** war das größte in Österreich und befand sich in der Nähe von Linz. Rund 200.000 Menschen wurden hier und in den Außenlagern gefangen gehalten, von denen mehr als die Hälfte ums Leben kamen.

Dr. Mengele war Arzt, SS-Offizier und nationalsozialistischer Kriegsverbrecher, der im Vernichtungslager Auschwitz eingesetzt wurde. Dort führte er die Selektionen und menschenverachtende medizinische Experimente an Gefangenen durch.

Die **SS** (Abkürzung für »Schutzstaffel«) war das wichtigste und grausamste Terror- und Unterdrückungsorgan im NS-Staat. Sie war unter anderem für den Betrieb und die Verwaltung der Konzentrations- und später auch der Vernichtungslager zuständig. Die SS war maßgeblich verantwortlich für die Durchführung des Holocausts, sowie weiterer Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Theresienstadt liegt im Nordwesten der ehemaligen Tschechoslowakei und war während des Zweiten Weltkriegs Ghetto und Lager, wohin die Nationalsozialisten etwa 140.000 Juden und Jüdinnen deportierten. Theresienstadt diente als Sammelort für Juden und Jüdinnen, als Durchgangslager zu den Vernichtungslagern und als Instrument der nationalsozialistischen Propaganda.

Technischer Leiter Jochen Reichler
Stellv. Technischer Leiter Werner Wecker
Technisches Büro Michaela Heinle, Simone Heinrich, Katharina König
Bühnenmeister Lukas Dietz, Jamil El-Jolani, Werner Wecker
Bühnentechnik Werner Angermeier, Eduard Fuss, (Vorarbeiter), Christian Augenthaler, Anton Dorner, Peter Gläßmann, Robert Haag, Ottmar Haußner, Herbert Herrler, Ivan Ivanov, Marco Kreuter, Peter Leidl, Roland Leitmeyr, Andreas Loew, Thomas Meyer, Dagobert Rabensteiner, Mario Schneider, Eduard Schöpfel, Martin Tratz, Norbert Zeller
Leiter Beleuchtungsabteilung Julian Zell
Stellv. Leiter der Beleuchtungsabteilung Egon Reinwald
Beleuchtung Bernhard Kühn (Vorarbeiter), Roman Beyer, Andreas Groth, Joseph Lipperer, Amer Maghmoumah, Wolfgang Meyer, Christian Müller, Marco Ottilinger
Videotechnik Esteban Nuñez, Hans-Josef Stegers
Hauselektriker Immanuel Groß, Kajetan Irrenhauser
Vorarbeiter Tonabteilung Martin Funk
Ton Irmak Akan, Michael Hutter, Marc Jablonowski,
Requisite Heidi Pfeiffer (Vorarbeiterin), Stefanie Aigner, Patrick Christoph, Markus Jordan, Christine Geist
Leiterin Maske Margareta Weiß
Maske Fabian Costa, Laura Eckenigk, Julia Gottlöber, Julia John, Jennifer Ruof, Vera Stenico
Malersaal Jan Christian Ender, Denise Mörsberger, Mark Reindl, Hanna Weitmüller
Vorarbeiter Werkstätten Wilhelm Knodt
Werkstätten Helmut Breyer, Armin Paul, Bohuslav Plevka, Walter Nachbar
Künstlerisch-Technische Produktionsleitung Manuela Weilguni
Gewandmeisterinnen Martina Janzen, Edel Braunreuther
Schneiderei Maria Bott, Elvira Eckart, Barbara Gschwendtner, Julia Kürzinger, Jessica Maus, Gertrude Nachbar, Franziska Nuber, Maren Rozina
Hauswarte Robert Limmer (Vorarbeiter), Stephan Glotz, Jürgen Ostermeier
Leiter Kasse Günter Burger
Kasse Carmen Buxbaum, Petra Lang, Sabine Oeser, Anja Siebendritt
Einlass und Garderobe

Aufführungsrechte
Neue Pegasus Medienverlag AG – Theaterverlag

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/ oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar!

Das Stadttheater Ingolstadt wird vom Freistaat Bayern gefördert.

IMPRESSUM
Stadttheater Ingolstadt Spielzeit 2022/23
Herausgeber Intendant Knut Weber
Leitung Junges Theater Julia Mayr
Redaktion / Texte Steven Cloos
Satz / Gestaltung schnellervorlauf gmbh
Grafiken Katrin Busching
Druck Ledin Print- & Mediacenter, Gaimersheim
Internet www.theater.ingolstadt.de

DAS IST ESTHER

Ein Klassenzimmerstück zu einer jüdischen Geschichte aus Hamburg und New York von Christiane Richers

Premiere mobil
25. April 2023



Stadttheater
Ingolstadt

Ab 13 Jahren



Mary Ann: Lisa Fedkenheuer
Regie: Chiara Hunski
Ausstattung: Milena Keller
Dramaturgie: Steven Cloos
Regieassistenz / Inspizienz / Soufflage: Orthey Stoll
Theatervermittlung: Teresa Gburek

Inhalt

Wo soll sie nur anfangen? Nervös steht Mary Ann, die sich als Enkelin der erwarteten Holocaust-Überlebenden Esther Bauer vorstellt, vor der Schulklasse und soll den Schüler*innen die Geschichte ihrer »Granny« erzählen. »Hinten ist New York – vorne ist Hamburg, dazwischen liegen 83 Jahre Leben und Überleben und ein Ozean«, beginnt sie zunächst zögerlich die Lebensgeschichte ihrer Grandma aufzuspinnen. Sehr persönlich erzählt sie von Esthers Kindheit und Jugend in Hamburg, dem Aufkommen des Nationalsozialismus, dem Überleben im Konzentrationslager und der Emigration nach Amerika. Immer wieder hält sie inne, versucht sich die damalige Situation zu vergegenwärtigen, bezieht die Schüler*innen in ihre Erzählung mit ein, lässt Fotos herumreichen und Tonaufnahmen ihrer »Granny« abspielen. Das Klassenzimmer wird zu einem Raum der Erinnerung, in dem das Leben der Esther Bauer nachhallt.

Einfache Sprache

Eine Schulklasse wartet auf den Besuch einer Frau. Die Frau heißt Esther und hat den Holocaust überlebt. Sie lebte zur Zeit des Nationalsozialismus. Sie möchte den Kindern von ihren Erfahrungen erzählen. Aber sie kommt nicht. Es kommt eine junge Frau namens Mary Ann in die Klasse. Sie ist die Enkelin von Esther. Sie ist sehr nervös, aber sie fängt an zu erzählen. Vom Leben ihrer Großmutter in der NS-Zeit. Von Esthers Kindheit in Deutschland. Von ihrer Zeit als Gefangene im Konzentrationslager. Von ihrem Überleben der Verbrechen der Nazis. Und von ihrer Auswanderung nach Amerika.

»VERGESST UNS UND UNSERE GESCHICHTE NICHT! BEWAHRT SIE GUT AUF UND ERZÄHLT SIE WEITER!«

(Esther Bauer, 2003)

Dass sich junge Menschen mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust auseinandersetzen, war Esther Bauer zeitlebens ein besonderes Anliegen. Ihnen vertraute sie bei zahlreichen Besuchen in Schulen und Universitäten in Deutschland und den USA ihre Erinnerungen an. Für ihre unermüdliche Aufklärungsarbeit wurde sie 2007 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

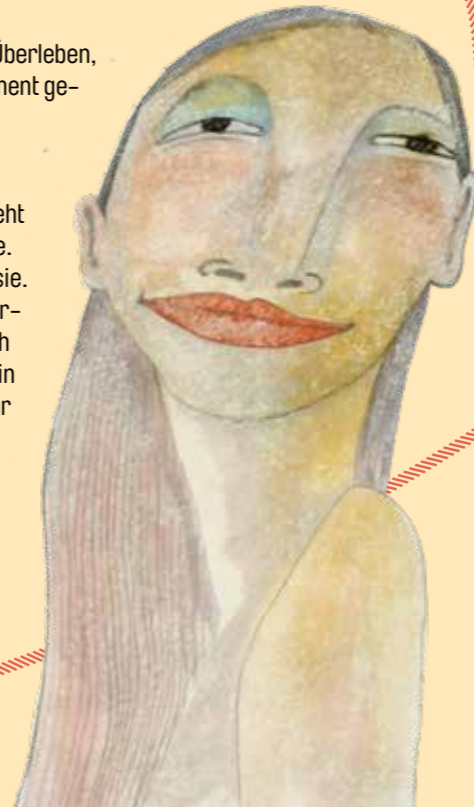
Dabei wollte Esther lange Zeit nichts über die Vergangenheit hören, sehen oder lesen. »Ich habe mir sofort gesagt, ich fange ein neues Leben an, mache einen Strich darunter, es ist vorbei«, sagte sie über ihre Zeit nach der Befreiung.

Bis sie anfing, als Zeitzeugin öffentlich über ihr Erlebtes zu sprechen, lagen bereits rund 40 Jahre hinter ihr, in denen sie ihr Leben in Amerika neu organisiert hatte. 20 Jahre lang konnte sie nicht darüber sprechen und »die nächsten 20 Jahre wollte es niemand hören«. Es dauerte Jahrzehnte, bis in Deutschland ein breites und öffentliches Interesse an den Erinnerungen von Zeitzeug*innen einsetzte. Erst ab den späten Achtzigerjahren begann Esther Bauer dann ihre Geschichte zu erzählen.

»Ich habe immer Glück gehabt«, erklärte Esther ihr Überleben, »ich habe immer die richtigen Leute im richtigen Moment getroffen, die mir geholfen haben.«

Die Erzählung vom Glück im Unglück, ihren Fokus auf Freundschaften und die Hilfsbereitschaft Anderer, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Lebensgeschichte. »Ich mag mich nur an gute Sachen erinnern«, sagte sie. In genau dieser Fähigkeit, Unerträgliches in den Hintergrund zu schieben und in allen Lebenssituationen nach positiven Momenten zu suchen, sah die Theaterautorin Christiane Richers Esthers große Überlebenskraft. Ihr Klassenzimmerstück »Das ist Esther«, das 2007 am Thalia Theater Hamburg uraufgeführt wurde, erzählt Esthers Lebensgeschichte jungen Menschen weiter. Ganz so, wie sie es in ihrer oben zitierten Rede gefordert hat: ihre Geschichte nicht zu vergessen, sondern weiterzutragen.

Esther Bauer starb 2016 im Alter von 92 Jahren in New York.



»WIE HABEN IHRE ELTERN DAS GESCHAFFT, SIE SO STARK ABZUSCHOTTEN? ODER HAT GROSSMUTTER DAMALS DOCH MEHR MITBEKOMMEN UND DANN IRGENDWANN VERGESSEN, WIE SIE DAS ERLEBT HAT? VERGESSEN – VERDRÄNGT – ODER WIRKLICH NICHT ERLEBT?«

(aus: »Das ist Esther«)

1924
Esther wird in Hamburg geboren.

1940
Die Familie muss in ein sogenanntes »Judenhaus« umziehen.

1942
Die Familie wird nach Theresienstadt deportiert, wo Esther noch am ersten Tag den jungen Koch Hanuš Leiner kennenlernt. Ihr Vater stirbt wenige Wochen nach der Ankunft.

1944
Esther heiratet Hanuš in Theresienstadt. Nach seiner Deportation in ein anderes Lager meldet sie sich freiwillig, ihm zu folgen. In Auschwitz-Birkenau erlebt sie »die zehn schlimmsten Tage ihres Lebens«. Es erfolgt die Einteilung zur Zwangsarbeit im KZ-Außenlager Freiberg.

1945
Esther wird nach Mauthausen deportiert und dort schließlich befreit.

1946
Emigration nach Amerika. Noch am selben Tag lernt sie ihren späteren Ehemann in einer Eisdielen kennen.

1948
Heirat mit Werner Bauer

1956
Geburt ihres Sohnes

Ab den späten 80ern
Esther beginnt als Zeitzeugin in Deutschland und den USA öffentlich über ihre Geschichte zu sprechen.

2007
Ehrung mit dem Bundesverdienstkreuz

2016
Esther stirbt im Alter von 92 Jahren in New York.

1933
Die Nationalsozialisten übernehmen die Macht in Deutschland. Hitler wird zum Reichskanzler ernannt. Schon im Frühjahr kommt es zu jüdenfeindlichen Maßnahmen.

1935
Mit den Nürnberger Gesetzen werden den Juden und Jüdinnen ihre politischen Rechte genommen. Sie werden zu Bürger*innen zweiter Klasse.

1938
Am 9. und 10. November kommt es in ganz Deutschland und Österreich zu angeordneten gewalttätigen Aktionen gegen Juden und Jüdinnen. Menschen sterben, werden misshandelt, in Konzentrationslager verschleppt. Synagogen, Bethäuser und jüdische Geschäfte werden zerstört.

1939
Hitler kündigt im Falle eines Weltkrieges die »Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« an. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung Polens durch deutsche Truppen wird begonnen, Juden und Jüdinnen in Ghettos zu zwingen.

1941
Die »Endlösung der Judenfrage« wird vorbereitet. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion beginnen dort die Massenmorde. Im Deutschen Reich wird im September die Anordnung zum Tragen des »Judensterns« erlassen.

1942
Hochrangige Nationalsozialisten treiben auf der Wannsee-Konferenz die Pläne zur Vernichtung der Juden voran. Sie errichten im besetzten Polen sechs Vernichtungslager.

1945
Am 27. Januar befreit die sowjetische Armee das Konzentrationslager Auschwitz. Über sechs Millionen Juden und Jüdinnen wurden von den Nazis ermordet.

»ÜB SCHON MAL EIN BISSCHEN. DEIN VATER IST JA EIN GROSSER SCHWEIGER, WAS MEINE GESCHICHTE ANGEHT. ABER DU WIRST SIE ERZÄHLEN!«

»MANCHMAL FINDE ICH MRS. ESTHER BAUER RICHTIG BESCHUEERT! OB ICH DAS FERTIG BRINGE? DIE GESCHICHTE MEINER GROSSMUTTER ERZÄHLEN?«

(aus: »Das ist Esther«)

AN DEN HOLOCAUST ERINNERN

In dem Klassenzimmerstück »Das ist Esther« übernimmt die fiktive Enkeltochter Mary Ann die Aufgabe, die Geschichte ihrer Grandma lebendig zu halten. Dahinter steht die Frage, wie Erinnerung künftig stattfinden kann, wenn es keine Zeitzeug*innen mehr gibt. Wie kann eine zukunftsgerichtete Erinnerungskultur aussehen? Bücherregale, Archive und Sammlungen von KZ-Gedenkstätten sind gefüllt mit Erfahrungsberichten und Interviews in Ton und Bild. Aber was wird die persönliche Begegnung und den direkten Austausch in Klassenzimmern oder Gedenkstätten ersetzen? Die Hoffnung, dass Enkelkinder von Holocaust-Überlebenden die Geschichten weitertragen und lebendig halten, ist groß. Auch digitale, immersive Vermittlungsformate, wie virtuelle Rundgänge in einer Gedenkstätte oder Zeitzeug*innen-Hologramme in Klassenzimmern, sind neue Wege der Erinnerungskultur.

Obwohl der Nationalsozialismus auf dem Geschichtslehrplan nicht fehlen darf, zeigen aktuelle Studien, dass es große Wissenslücken zur NS-Geschichte und dem Holocaust unter jungen Erwachsenen gibt. Gleichzeitig zeigt sich aber auch ein hohes Interesse der 16- bis 25-Jährigen am Thema der NS-Zeit. Wie kann Geschichte also eine Brücke ins Heute junger Menschen schlagen, wo doch die Vergangenheit in immer größeren Abstand zur Gegenwart rückt?

Laut einer Studie von 2022¹ wünschen sich über die Hälfte der jungen Befragten Zugang zu leicht verständlichen Informationen im Internet. »Snackable Content« also, konkret und einfach, ohne von Fachwissen erschlagen zu werden. Können soziale Medien als zeitgemäße Vermittlungsangebote fungieren? Ob die Auschwitz Memorial Foundation auf Twitter, die Gedenkstätte KZ Neuengamme auf TikTok oder das Instagram-Projekt #zumfeindgemacht des Bundesverbandes für NS-Verfolgte – sie bieten kurze, leicht verständliche und sachliche Aufklärungsarbeit, basierend auf gesicherten Quellen. Ein Blick auf die Anzahl ihrer Follower*innen zeigt nicht nur das deutliche Interesse, sondern auch die große Reichweite. Unter den Beiträgen kann ein Austausch, ein Miteinander und ein – und das ist vielleicht das Wichtigste – Nachfragen stattfinden. Gleichzeitig muss aber auch betont werden, dass gerade auf sozialen Medien Verschwörungstheorien, Fake News, Rassismus und Antisemitismus leicht verbreitet werden. Es braucht also geschulte Medienkompetenz, um diese von sicheren Quellen zu unterscheiden.

Weiterhin zeigt die Studie, dass sich über die Hälfte der Befragten vielfältigere Perspektiven der Geschichten wünschen. Die Nationalsozialisten verfolgten, quälten und ermordeten viele Millionen Menschen, darunter Juden und Jüdinnen, politische Gegner*innen, Menschen, die wir heute als queer bezeichnen, Sinti*itze und Rom*nja, Mitglieder bestimmter religiöser Gruppen, Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung, Obdachlose, Menschen, die mehrmals kriminell geworden waren, und andere. Sich mit der NS-Geschichte auseinanderzusetzen, heißt auch, sich mit heutigen, aktuellen Fragen zu beschäftigen, die Erinnerung mit der eigenen Lebenswelt zu verbinden und eine Brücke in die Gegenwart zu schlagen. Wo begegne ich heute Ausgrenzung, Rassismus, Antisemitismus, Queerfeindlichkeit? Wie individuell darf ich sein? Welche Skills brauche ich, um rechte Propaganda, Fake News und Verschwörungstheorien zu erkennen? Welche Verantwortung übernehme ich als Einzelne*r? Wie begegne ich Populismus und ausgrenzenden Stimmen? Wo liegen die Gefahren für unsere Demokratie, unsere Gesellschaft, unser Miteinander?

Fragen also, die über Fakten und Daten hinausgehen und ganz konkrete Verbindungen zur eigenen Gegenwart knüpfen. Dazu braucht es auch Einblicke in konkrete, vielfältige und persönliche Lebenswirklichkeiten und Orte und Räume, in denen es zu Gesprächen, Fragen, Auseinandersetzung und einem Miteinander kommt, um zu reflektieren, dass wir mit Geschichte auch unsere Zukunft verhandeln. Theater kann ein eben solcher Raum sein. »Das ist Esther« lässt uns im eigenen Klassenzimmer gemeinsam die Geschichte der Hamburger Jüdin Esther Bauer erleben, die uns Mary Ann aus der Perspektive der jüngeren Generation erzählt. Wir werden Teil ihrer Erzählung, verhalten uns dazu, ziehen konkrete Verbindungen in unser Hier und Jetzt. Denn erst »wenn wir wissen, was möglich gewesen ist, dann wissen wir auch, was auf dem Spiel steht« (Max Czollek).

¹<https://arolsen-archives.org/lernen-mitwirken/studie-gen-z-ns-zeit/>